

GEIST UND GESTALT

BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VORNEHMLICH IM ZWEITEN JAHRHUNDERT
IHRES BESTEHENS

ERSTER BAND
GEISTESWISSENSCHAFTEN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN 1959

ERICH BERNEKER

Von Erwin Koschmieder

ERICH KARL BERNEKER* wurde am 3. 2. 1874 in Königsberg i. Pr. als Sohn des Bankdirektors Richard Berneker geboren. Er besuchte dort von 1883 bis 1892 das Gymnasium und verließ die Anstalt mit einem glänzenden Reifezeugnis. Im Laufe seiner Schuljahre hatte er langsam aber stetig eine besondere Verbesserung seiner Leistungen in den philologischen Fächern erzielt, so daß schon in der Schule eine richtige systematische Vorbereitung für seine späteren wissenschaftlichen Interessen und Leistungen geschaffen wurde, wobei ihm die ganze Atmosphäre und die materiellen Möglichkeiten des elterlichen Hauses ganz besonders günstig gewesen sein mögen.

Nach der Ablegung der Reifeprüfung widmete er sich dem Studium der Sprachwissenschaft, die ja damals die größte Höhe der junggrammatischen Erfolge erklommen hatte. Seine Lehrer waren die Hauptvertreter des Historismus in der Sprachwissenschaft, die es wohl verstanden, ihm ihre Anschauungen und Methoden zu vermitteln. Er hat sie zeit seines Lebens behalten und weitergebildet. Promoviert hat er im Alter von 21 Jahren am 4. 10. 1895, also nach verhältnismäßig kurzem Studium, mit einer Dissertation, „Die preußische Sprache“ beim Altmeister der slavistischen Junggrammatiker AUGUST LESKIEN, nachdem er 1892/93 in Freiburg i. Br. bei Thurneysen vergleichende Sprachwissenschaft, bei Paul Germanistik, bei Schröer Anglistik und bei Baist Romanistik gehört hatte und 1893–1895 in Leipzig bei Sievers, Brugmann, Leskien, Windisch, Hirt, Wundt, Scholvin, Mogk und Lindner studiert hatte. Seine Dissertation hatte in der preußischen Sprache einen recht schwierigen Gegenstand, da die wenigen Sprachdenkmäler dieses im 17. Jahrhundert ausgestorbenen baltischen Idioms von Nichtpreußen geschrieben sind und infolgedessen der Interpretation reichlich viele Rätsel aufgeben, die auch die so bekannten späteren Bearbeiter wie Trautmann, van Wijk und Endzelin durchaus noch nicht alle gelöst haben. Freilich war er nicht der erste Bearbeiter dieses Stoffes. Seinen Vorgängern hatte er aber die Brugmannsche und Leskiensche Schulung voraus, die ihm die Erkenntnis der verwandtschaftlichen Beziehungen zum Litauischen und Lettischen ganz wesentlich erleichterte. Die Darstellung, die in Straßburg 1896 unter

dem Titel „Die preußische Sprache. Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch“ erschien, ist als wissenschaftliches Handbuch gedacht. Bernekers bekannte Vorgänger, Nesselmann und Uhlenbeck, hatten nach der Arbeit von FRANZ BOPP schon ähnliches versucht. Aber es war an der Zeit, etwas Neues zu bieten. Seine Arbeit hat nach mehr als einem halben Jahrhundert noch heute Bedeutung, wenn auch die Arbeiten von Trautmann, Gerullis, Endzelin und anderen den Gegenstand später noch sehr gefördert haben. Es war für einen Doktoranden eine großartige Leistung, in der sich der hervorragende Einfluß Leskiens in der Strenge der Methode und der präzisen Knappheit des Ausdrucks prächtig entfaltet hat. Kein Wunder, daß gerade der Königsberger die altpreußische Sprache gewählt hatte, die so viel für die Erklärung des Litauischen und Lettischen leisten sollte. Das Echo auf diese Leistung Bernekers, die der kommenden Generation auf dem Gebiete der baltisch-slavischen Sprachwissenschaft die Wege geebnet hat, war zunächst quantitativ natürlich nicht überwältigend, denn die Kenntnis der baltischen Sprachen war nicht sehr verbreitet. Immerhin führte diese Doktorarbeit Berneker aufs beste in die gelehrte Welt ein.

Berneker aber war zu sehr Realist, als daß ihn etwa eine abstrakte Sprachvergleichen im Raum toter Sprachen ganz hätte befriedigen können. Es drängte ihn zu den lebendigen Quellen, und da in Rußland die Slavistik, unmittelbar aus ihnen gespeist, unter Fortunatov große Fortschritte machte, begab er sich nach seinem Rigorosum nach Moskau, um bei Fortunatov weiter zu studieren. Das gestaltete seine theoretischen Sprachkenntnisse und erweiterte seinen Blick. Die Vorliebe für die russische Sprache und Literatur ist ihm davon ein Leben lang geblieben. Seine viel besprochene kleine Tolstoj-Biographie legt Zeugnis ab von seinem großen Verständnis für Literatur, das er sonst in Publikationen nicht hat zu Worte kommen lassen. Der Aufenthalt in Rußland hat ihn aber auch befähigt, nach seiner Rückkehr am 1. 10. 1896 die Abhaltung eines Kursus für Russisch am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin zu übernehmen, den er mit bestem Erfolg bis 15. 3. 1899 geführt hat. 1897 schloß er den Verlagsvertrag über seine russische Grammatik, das russische Lesebuch und das russische Gesprächsbuch mit dem Verleger Göschen ab, und alle drei Büchlein erschienen noch im gleichen Jahre.

Am 17. 5. 1899 begann seine glänzende Universitätslaufbahn durch seine Habilitation für slavische Philologie in Berlin, wo Alexander Brückner die Professur seit 1881 innehatte. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete: „Die Wortfolge in den slavischen Sprachen“. Diese Schrift, die 1900 im Druck erschien, fand auch eine durchaus günstige Aufnahme. Sie erforderte eine außerordentlich ausgedehnte Sprachkenntnis und ist bis

heute nicht durch ein neues Werk ersetzt worden, obgleich die Erkenntnis der Dinge seit einem halben Jahrhundert auch auf diesem Gebiet wesentliche Fortschritte gemacht hat. Der Positivismus der Junggrammatiker, der eine gewisse, ja in mancher Hinsicht auch nicht unbegründete Abneigung gegen alles Theoretisieren hatte, hielt ihn von grundlegenden prinzipiellen Untersuchungen zurück und führte ihn zu rasch auf die historische Ebene, noch ehe manches Prinzipielle über die Funktionen der Zeichen in slavischen Sprachen geklärt worden war. Das sehr komplexe Problem war mit statistischen Erhebungen nicht zu lösen, und der Widerhall des Werkes hat in der Wissenschaft nicht sehr lange gelebt.

1901 wurde der Vertrag mit Trübner auf eine slavische Chrestomathie geschlossen, die schon 1902 erschien und einem starken Bedürfnis entgegenkam. In diesem Handbuch sind mit großem Fleiß und vielseitiger Sachkenntnis Texte aus allen slavischen Sprachen, auch aus den wesentlichen Dialekten zusammengestellt und für das Studium durch Erklärungen und Wörterverzeichnis vorbereitet, ein Wahrzeichen für die Forderungen, die Berneker damals für die wissenschaftliche Ausbildung der Slavisten stellte. Die Qualitäten des Buches sind heute noch nicht ausgeschöpft, wenn auch sicher in den Einzelsprachen große Fortschritte seit 1902 gemacht worden sind.

Die große Anerkennung seiner ersten Leistungen brachte ihn einen in seinem Leben wohl entscheidenden Schritt vorwärts: er wurde am 1. 4. 1902 ao. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft an der k. u. k. deutschen Universität in Prag, wo er sieben Jahre Zeit fand, sich mit den Westslaven aus nächster Nähe zu befassen und Pläne zu verwirklichen, die zum Teil noch auf die Berliner Zeit zurückgehen. Die ganze Prager Atmosphäre hat außerordentlich befruchtend auf ihn gewirkt und große Pläne und reiche Materialsammlungen bei ihm entstehen lassen. Zu den Plänen gehörte eine „Slavische Sprachwissenschaft“, für die der Vertrag auf den 1. 1. 1909 mit Göschen am 28. 11. 1906 unterzeichnet wurde. Das Bändchen sollte 9 bis 10 Druckbogen haben, ist aber leider nicht erschienen ebenso wie eine polnische Grammatik, die im Verlag Haberland, Leipzig, herauskommen sollte. 1905 schlossen Berneker und Leskien zusammen einen Vertrag mit Winter über Herausgabe der Reihe „Sammlung slavischer Lehrbücher“, in der u. a. Leskiens „altbulgarische“ Grammatik, serbokroatische Grammatik und Bernekers „Slavisches etymologisches Wörterbuch“ erschienen sind. Für dieses Werk war der Vertrag noch in Berlin am 1. 11. 1900 unterzeichnet worden. In der Sammlung „Bibliothek indogermanischer Grammatiken“ bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sollte eine „Grammatik des Slavischen“ von etwa 30 Bogen von Berneker erscheinen (Vertrag 19. 11. 1904), die auch

leider nicht Wirklichkeit geworden ist. Dafür reifte in stetiger Arbeit sein etymologisches Wörterbuch. Die theoretische Grundlage der sprachgeschichtlichen Analyse ist ja doch die Etymologie. Also mußte die Inventarisierung der etymologischen Gleichungen für alle Grammatik in historischer Sicht überall vorgenommen werden. Das hatte auch schon der große Arbeiter am Weinberg des Herrn FRANZ MIKLOSICH ganz richtig erkannt und 1886 das erste etymologische Wörterbuch der slavischen Sprachen in Wien bei Braumüller herausgebracht, ein Meisterwerk zur rechten Zeit. Bei den großen Fortschritten, die die Sprachwissenschaft inzwischen in immer zahlreicher werdenden Organen gemacht hatte, schien eine Neuordnung des ganzen Materials unvermeidlich. Aber diese Aufgabe erforderte nicht nur umfassende Sprachkenntnisse und gründliche theoretische Vorbereitung, sondern auch eine eiserne Willenskraft und Arbeitsdisziplin. Berneker wagte sich an diese Arbeit. Den Vertrag mit Winter hatte er in Berlin, als er noch mit vielen anderen Arbeiten beschäftigt war, am 1. 11. 1900 unterzeichnet, und jetzt in Prag unter den günstigen Bibliotheksverhältnissen und bei den vielseitigen slavistischen Anregungen der tschechisch-deutschen alten Kulturzentrale, in der die Kontakte mit allen Slaven und allen Slavisten zusammenliefen, gedieh die so schwierige Arbeit vorzüglich, so daß bereits 1908 die ersten Bogen als Lieferung 1 erscheinen konnten, und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die ungeheure Fülle des verarbeiteten Materials oder die bis in alle Einzelheiten fein durchdachte und mit asketischer Disziplin durchgeführte Art der Bearbeitung und Darstellung. Sein großes Vorbild Franz Miklosich wies doch auch gewisse veraltete Methoden auf, und manche Prinzipien mußten durchaus verlassen werden. Ein ganz wesentlicher Grundsatz war z. B. die Anführung der wissenschaftlichen Literatur zu den einzelnen Positionen, die ja dem Benutzer unendlich wertvoll ist. Bei Miklosich war überhaupt keine Literatur zitiert, und dafür mußte jetzt Maß und Form gefunden und fest beobachtet werden, ebenso wie ja auch die Überfülle des lexikalischen Materials durch praktische und theoretische Erwägungen nach einsichtigen Prinzipien eingeschränkt werden mußte. Das alles ist mit vollendeter Meisterhand geschehen, und die slavistische Gelehrtenwelt nahm diese Leistung mit enthusiastischer Freude und größter Anerkennung auf, obwohl es natürlich nicht schwer war, billige Kritik zu üben. Die jetzt erscheinenden etymologischen Wörterbücher weisen jedenfalls methodisch ihm gegenüber nicht den Fortschritt auf, den er gegenüber Miklosich zeigte. Tatsache ist, daß bisher kein voller Ersatz für den nun ein halbes Jahrhundert alten Berneker, ja nicht einmal eine vollgültige Vollendung seines Werks erschienen ist, denn das muß leider gesagt werden: es ist nur der erste Band A-L und

die erste Lieferung M erschienen. Dieser erste Band war 1913 fertig, aber schon vorher erhielt der Verfasser die verdiente wissenschaftliche Anerkennung: 1909 wurde er als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl Władysław Nehrings nach Breslau berufen und schon 1911 wieder auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für baltische und slavische Philologie in München. Hier hatte man die Notwendigkeit systematischer Arbeit an der Slavistik eingeschaut, denn die einzigartige Persönlichkeit Karl Krumbachers, des Schöpfers der Byzantinistik, hatte schon lange wegen der engen Bindung seines Faches an die Slavistik immer wieder betont, daß ein slavistischer Lehrstuhl unabdingbar nötig sei, und auch nach seinem Tode 1909 hat die Fakultät die Schaffung dieses Lehrstuhls verfolgt, bis es 1911 gelang. Berneker nahm an und siedelte nach München über. Hier galt es zunächst einmal, ein slavisches Seminar zu schaffen und einen Hörerkreis zu bilden. Dabei war er zunächst ganz allein, und es ist zum Staunen, mit welcher Geduld und Ausdauer er die Seminarbibliothek beschafft, katalogisiert und aufgestellt hat. Der alte Bestand an Katalogkarten ist ganz von ihm eigenhändig geschrieben. Auch die Bildung eines Hörerkreises war nicht leicht, aber bald kamen von seinem Namen angezogen die Slavisten auch aus anderen Ländern, um bei ihm zu studieren und Dissertationen vorzubereiten. 1913 war der erste Band des „Slavischen etymologischen Wörterbuchs“ fertig, da brach 1914 der Krieg aus, und 1916 mußte Berneker mit 42 Jahren „zum Barras“ zur I. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Friedrichsort bei Kiel. Er war nur kurze Zeit eingerückt, da erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl seines verstorbenen Lehrers Leskien nach Leipzig. Er lehnte ihn ab und wurde dafür persönlich und amtlich reich bedacht und mit dem Verdienstorden des hl. Michael 4. Klasse dekoriert. Aber vorerst blieb er im Heeresdienst, ab 6. 12. 1916 als Hilfsdolmetscher im Unteroffiziersrang, bei der Küstenfunkstelle in Libau, bis er am 19. 4. 1918 von der Universität München reklamiert wurde und seine Tätigkeit in München wieder aufnahm. Nun aber versuchten außer Leipzig auch andere Universitäten, ihn für sich zu gewinnen: 1920 Königsberg, 1921 Wien, 1924 Berlin. Alle Rufe vermochte das Ministerium abzuwehren, und Berneker nahm zu an Würden, Gehalt und Büchern fürs Seminar und seine hervorragende Privatbibliothek. Mit 48 Jahren wurde er Geheimer Regierungsrat.

Auch die wissenschaftlichen Akademien erkannten den hohen Grad der Wissenschaftlichkeit in seiner Forschungsarbeit an. Schon bei Beendigung des ersten Bandes des etymologischen Wörterbuchs 1913 wurde er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, später Mitglied der Akademien in Wien, Krakau, Leningrad und der Göttinger Gelehrten Gesellschaft, sowie der Ukrainischen Ševčenko-Gesellschaft (Lemberg).

1921 trat eine wesentliche Erweiterung seiner Tätigkeit ein: er übernahm die Redaktion des „Archivs für Slavische Philologie“. Dieses internationale Zentralorgan der Slavistik verdankte ja seine Entstehung dem Fleiß der bewundernswerten Energie von V. JAGIĆ, der es 1876 in Berlin ins Leben gerufen hatte. Aber mit den großen Ausblicken auf wissenschaftliche Einflußnahme durch diese Redaktion zog ein düsterer Gast bei Berneker ein: die Sorge um die Erhaltung des „Archivs“. Die wirtschaftlichen Nöte der Nachkriegszeit und die sich immer rascher entwickelnde Inflation machten ihm das Bestehen neben der jungen „Zeitschrift für Slavische Philologie“, die unter Vasmers Redaktion seit 1924 zu erscheinen begann, immer schwerer. Trotz der tätigen treuen Mithilfe seines Nachfolgers in Breslau, PAUL DIELS, mit dem ihn enge Freundschaft aus der Prager Zeit verband, mußte Berneker endlich 1930 das Archiv wegen Mangels an Mitteln eingehen lassen. Dazu kam, daß Berneker, der sowohl die für den Heeresdienst als auch die für einen wissenschaftlichen Wettkampf nötige Robustheit nun einmal nicht besaß und schon 1921 wegen eines Nervenleidens vorübergehend Hilfe in der psychiatrischen Klinik hatte suchen müssen, jetzt ernstlich zu kränkeln anfang. Ein Nasen-Rachen-Leiden setzte ihm immer mehr zu. 1933 (22. 3.) mußte er sich bei Brünings einer Operation unterziehen, und dann ist es eigentlich nie wieder ganz gut geworden. Am 10. 12. 1936 sah er sich genötigt, wegen der Sprechschwierigkeiten, die sich eingestellt hatten und keine Aussicht auf Heilung verhießen, um Versetzung in den dauernden Ruhestand zu bitten, was ihm am 18. 2. 1937 gewährt wurde, und am 15. 3. 1937 ist er seinen Leiden erlegen.

Bernekers große Bedeutung für die Wissenschaft besteht darin, daß ihm der große Wurf gelungen ist, ganz in den Bahnen der Junggrammatiker das etymologische Wörterbuch zu schaffen. Er hat das Wunschbild der Junggrammatiker so gut getroffen und so einwandfrei in methodischer Hinsicht realisiert, daß selbst heute – ein halbes Jahrhundert später – z. B. das neue etymologische Wörterbuch, das Vasmer der Wissenschaft geschenkt hat, doch ebenso aussieht wie ein jüngerer Bruder des Bernekerschen. Methodisch Neues ist da nicht viel zu sehen, und ich muß die Frage offen lassen, ob Neues da überhaupt zur Zeit möglich ist. Berneker ist ein Vollender der Junggrammatiker in einer hohen Entwicklung des Typus. Das hat er auch in zahlreichen Einzeluntersuchungen in Zeitschriften bewiesen, die hier natürlich nicht im einzelnen gewürdigt werden können. Sein stetes Bestreben, die Fundamente seines Wissens und Erkennens zu erweitern, hat seinen Arbeiten eine gewisse Distanz zu ihrem Gegenstande und einen hohen kritischen Wert gegeben.

Als Mensch und als Lehrer war Berneker die Güte und die Vornehmheit selber. Die Großzügigkeit im Gespräch mit seinen Studenten und in der

Öffnung der Pforten seiner Wohnung hat ihn manchem seiner Jünger unvergeßlich gemacht. Viele bekannte Gelehrte sind aus seinem Seminar hervorgegangen. Ich nenne nur Gesemann, Schmaus, Stammler, Margulies, Lettenbauer, Grüenthal. Die namhaftesten Forscher widmeten ihm warmerherzige Nachrufe wie Mazon, Vasmer, Trubetzkoy, Sommer, Lommel. Ein vollständiges Schriftenverzeichnis gab Vasmer in der Zeitschrift für Slavische Philologie 1937.

Literatur

- W. Lettenbauer, Berneker, Erich (Artikel in Neue Dt. Biographie).
H. Lommel, Erich Berneker in: Indogerm. Jb. 22, 1938.
A. Mazon, in: Revue des Etudes Slaves 17, 1937.
Slav. Rundschau 9, 1937.
F. Sommer, Erich Berneker in: SB d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1938, H. 8.
Trubetzkoy, N.S. in: Alm. d. Wiener Akad. 87, 1937.
M. Vasmer, Erich Berneker † in: Zeitschrift f. Slav. Philologie 14, 1937.